Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

Sonntagsgottesgienst in München? — Konferenz der Freunde des arbeitenden Palästina — Zur Reichskonferenz der Ostjuden — Die Weltkonferenz der Zionisten-Revisionisten beendet — Die Arbeit der amerikanischen Palestiine Economic Corporation — Zu den Münchener Gemeindewahlen — Wissenschaftlicher Lehrerfortbildungskurs — Aus der jüdischen Welt — Roman-Beilage — Feuilleton — Personalia — Geschäftliches Gemeinden- und Vereins-Echo

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Herzog-Max-Straße 4 / Fernsprecher 93099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 2 | München, 11. Januar 1929 | 16. Jahrgang

1929 Wochenkalender 5689

	Januar	Schebat	Bemerkungen
Sonntag	13	2	
Montag	14	3	
Dienstag	15	4	
Mittwoch	16	5	
Donnerstag	17	6	
Freitag	18	7	
Samstag	19	8	בא

Das Jüdische Echo

Nummer 2 11. Januar 16. Jahrgang

Sonntagsgottesdienst in München?

Die Abhaltung religiöser Sonntagsfeiern in München hat, wie nicht anders zu erwarten war, verschiedene Beurteilung gefunden. Es ist an sich sehr schwer über solche Neueinrichtungen ein Urteil abzugeben, bevor man weiß, wie sie sich in der Praxis auswirken, und wir hätten es für verkehrt gehalten, von vornherein etwa gegen sie aufzutreten; auch das religiöse Leben braucht gewiß, wenn es sich intensivieren und vertiefen soll, neue Chancen. Anderseits bestehen doch gegen die Art, wie hier die Veranstaltung durchgeführt wird, gewisse Bedenken, die in dem nachfolgenden Artikel deutlich zum Ausdruck kommen. Eine endgültige Stellungnahme erscheint uns jedoch heute noch verfrüht und so drucken wir die uns freundlich zur Verfügung gestellte Äußerung des Herrn Justizrats Dr. Emil Fränkel nur als eine Diskussionsbemerkung; wir sind gerne bereit auch entgegenstehenden Auffassungen Raum zu gewähren. Die Red.

An den Sonntagen des 25. November 1928 und 6. Januar 1929 wurden in der Hauptsynagoge in München „Religiöse Feierstunden" veranstaltet, in welchen, umrahmt von musikalischen Vorträgen des Jüdischen Gesangvereins und einzelner Solisten, die Herren Rabbiner Dr. Baerwald (München) und Dr. Freudenthal (Nürnberg) Ansprachen über biblische Themen hielten. Es wird uns berichtet, daß die Feiern sehr gut besucht waren und sowohl die musikalischen Leistungen, wie insbesondere die Reden der beiden Herren Rabbiner eine bedeutende Wirkung auslösten. Es kann aber nicht verschwiegen werden, daß in einem beträchtlichen Teile der jüdischen Gemeinde München übrigens nach den Presseberichten auch außerhalb Münchens von religiöser und nationaler Seite sehr erhebliche Bedenken gegen die Abhaltung dieser Sonntagsfeiern erhoben wurden.

An sich ist es sehr erfreulich, daß von liberaler Seite die im Osten allgemein herrschende Auffassung, daß die Synagoge nicht nur dem Gottesdienst, sondern überhaupt festlichen Veranstaltungen der jüdischen Gemeinde dient, geteilt wird, da der hebräische Ausdruck für Synagoge „Beth hakneseth" also jüdisches Versammlungshaus lautet. Aber die Angelegenheit gewinnt ihre besondere Bedeutung dadurch, daß die Veranstaltung einer religiösen Feier gerade an einen Sonntag angesetzt wird und die große Gefahr besteht, daß hier dem liberalen Publikum ein entsprechender Ersatz für den Sabbatgottesdienst kredenzt werden soll. Es ist ein Streit um Worte, wenn geleugnet wird, daß hier ein Gottesdienst abgehalten wird, während doch gerade die liberalen Organe, z. B. die „Jüdisch-Liberale Zeitung", ausdrücklich von einer religiösen Feierstunde spricht und auch die Art und der Inhalt der Veranstaltung unterscheiden sich sehr wenig von einem protestantischen Sonntagsgottesdienst. Die Gefahr ist sehr groß, daß hier in majoram Dei gloriam, und um die liberalen Synagogen auch außerhalb der großen Herbstfeiertage zu füllen den Gemeindemitgliedern anstatt des Sabbat- ein Sonntagsgottesdienst geboten und der Assimilation hierdurch Tür und Tor geöffnet wird. Man verstehe uns nicht falsch. Wenn die Liberalen Bedürfnisse nach solchen Feiern haben, so sollen und können dieselben gestillt werden. Aber daß diese Feierstunden gerade an einem Sonntag stattfinden müssen, ist unverständlich. Wenn wirklich die Sehnsucht nach solchen außerordentlichen Feiern so groß ist, so mag doch der Versuch an einem Werktag abend gemacht werden, an welchem auch sonst viele unserer Gemeindemitglieder zu ernsten Vorträgen und Veranstaltungen sich einzufinden pflegen. Dann würde die Feierstunde ihres assimilatorischen Charakters entkleidet und es auch nichtliberalen Gemeindemitgliedern ermöglicht werden, dieselbe zu besuchen.

Zur selben Stunde als auch Sonntag, den 6. Januar die Feier in der Münchner Synagoge wieder stattfand, wurde in Berlin eine Versammlung des Weltverbandes der Schomreh Schabboth eröffnet, in welcher prominente rabbinische und andere Redner auf die absolut integrale Bedeutung des Sabbats im Wesen und System des Judentums hinwiesen. An diesem unbestreitbaren Grundsatz, der nicht etwa nur aus dem Mosesgesetz der Thora, sondern insbesondere auch aus den Propheten uns immer wieder eingehämmert wird, versündigen sich diese Veranstaltungen der religiösen Sonntagsfeiern. Dieselben widersprechen nicht nur dem religiösen und nationalen, sondern auch, was vielleicht auch für liberale Ästheten von Bedeutung sein könnte, dem allgemein-jüdischen Stilgefühl.

Konferenz d r Freunde des arbeitenden Palästina

Am 29. und 30. Dezember 1928 fand in Berlin, im Bürgersaal des Rathauses, die Konferenz der Freunde des arbeitenden Palästina statt, die von einem vorbereitenden Komitee einberufen war, um alle Kreise, die innerhalb des organisierten Zionismus und aus den Kreisen der jüdischen Sozialisten in Deutschland sich um das Werk der palästinensischen Arbeiterschaft gruppieren, zu vereinigen.

Die Konferenz war von Delegierten aus allen Teilen Deutschlands stark besucht, insbesondere aus den Kreisen der zionistisch-sozialistischen und der allgemein sozialistisch-jüdischen Jugend. Der Eröffnungsabend fand vor überfülltem Saale bei etwa 700 Teilnehmern und Gästen statt.

Nach der Eröffnung durch Fritz Naphtali (Berlin) ergriff zunächst Josef Sprinzak (Palästina) das Wort und begrüßte in hebräischer Sprache im Namen der jüdischen Arbeiterorganisation Palästinas die Konferenz.

Hierauf folgte der Vortrag von Dr. Martin Buber (Heppenheim) über das Thema: Warum soll

der zionistische Aufbau Palästinas sozialistisch sein? Der Referent setzte sich in seinen Ausführungen eingehend mit den Problemen der Verwirklichung sozialistischen Lebens auseinander und analysierte das neue Gebilde der palästinensischen Arbeiterschaft und stellte die Forderung des sozialistischen Aufbaus im Land als den Hauptpfeiler der zionistischen Verwirklichung im Rahmen der historischen Gegebenheiten der Gegenwart dar. Als letzter sprach am Eröffnungsabend Josef Baraz-Daganiah (Palästina) über Probleme der Kwuzah, der Gemeinschaftssiedlung der palästinensischen Arbeiterschaft.

Die zweite Sitzung der Konferenz, am Sonntag vormittag, fand unter Leitung von Arnold Zweig (Berlin) statt. Als erster Redner stellte Fritz Naphtali (Berlin) die sozialistische Wirtschaftspolitik in Palästina dar und setzte sich unter dem Gesichtspunkt der tatsächlichen Verwirklichung mit den einzelnen Schritten des konstruktiven Arbeiterwerkes in Palästina auseinander. Hierauf sprach David Remes (Palästina) über den Stand der kolonisatorischen Tätigkeit der Arbeiterschaft in Palästina. Er wies insbesondere die Angriffe zurück, die von seiten der nichtsozialistischen Kreise im Zionismus gegen das Arbeiterwerk erhoben werden.

In der Diskussion sprachen Repräsentanten der verschiedensten Richtungen in der Konferenz, die von ihrem Gesichtspunkt aus das Werk der palästinensischen Arbeiterschaft würdigten und ihm ihre Bereitschaft zur Mitwirkung an der zu schaffenden Liga für das arbeitende Palästina aussprachen.

Nachdem die Gründung der Liga proklamiert wurde, verlas der Vorsitzende folgende Resolution, die von der Konferenz einstimmig angenommen wurde:

Die am 30. Dezember 1928 in Berlin tagende, aus allen Kreisen Deutschlands beschickte Konferenz der Freunde des arbeitenden Palästina begrüßt den Ruf der jüdischen Arbeiterschaft in Palästina zur Sammlung aller jüdischen Kräfte in der Welt, die das Werk des Aufbaus in Palästina in sozialistischem Geiste zu fördern gewillt sind.

Der Aufbau in Palästina ist nicht nur eine allgemeine jüdische Aufgabe, sondern auch eine Aufgabe von allgemein sozialistischer Bedeutung. Es gilt hier produktive Kräfte zu entfalten in neuen sozialen Formen, es gilt das Beispiel einer nationalen kolonisatorischen Arbeit zu geben, die sich frei hält von der Ausbeutung und Unterdrückung der Bevölkerung anderer Nationalität, es gilt innerhalb der neuen jüdischen Heimstätte die Kräfte der Arbeiterschaft gegenüber anders gerichteten sozialen Kräften zu unterstützen.

Die Konferenz, überzeugt von der notwendigen Verbindung der nationalen und der sozialen Erneuerung im Palästinawerk erklärt ihre Bereitschaft zur Mitarbeit an dem Werk der Vorkämpfer in Palästina. Sie will zu diesem Zweck die Vorbereitungen für eine Weltkonferenz der Freunde des arbeitenden Palästina fördern und zunächst die Gleichgesinnten organisieren.

Solidarität mit der palästinensischen Arbeiterschaft will die Konferenz bekunden, innere Anteilnahme an der Aufbauarbeit in Palästina in sozialistischem Geiste will sie in möglichst weiten Kreisen erwecken.

Für die künftige Arbeit der Liga in Deutschland wurden zwei Körperschaften gebildet, ein engerer Arbeitsausschuß aus 7 Berliner Mitgliedern und ein größeres Präsidium, dem führende Männer der sozialistischen und zionistisch-sozialistischen Vereinigungen Deutschlands angehören.

Das Schlußwort der Konferenz hielt Dr. Martin Buber; er faßte die Ergebnisse der Konferenz zusammen, die in der Stunde der Bildung der Jewish Agency für Palästina stattfindet und eine historische Aufgabe für die in ihren Reihen zusammengefaßten Kräfte übernimmt. Er setzte sich mit verschiedenen der Diskussionsredner auseinander und schloß mit dem Appell an die Aktivität eines jeden einzelnen Konferenzteilnehmers für die künftige Arbeit.

Die Konferenz für das arbeitende Palästina in Berlin bedeutet einen lebendigen, vom Interesse weiter Kreise getragenen Auftakt an der Vorbereitungsarbeit zur Weltkonferenz für das arbeitende Palästina und einen hoffnungsvollen Anfang einer dauernden Arbeit in Deutschland seitens weiter jüdisch-sozialistischer Kreise für das Werk der jüdischen Arbeiterschaft in Palästina.

Zur Reichskonferenz der Ostjuden

Am 13. und 14. Januar findet in Berlin die 4. Reichskonferenz des Verbandes Ostjüdischer Organisationen in Deutschland statt. Wir haben uns aus diesem Anlasse an eines der führenden Mitglieder des Verbandes, Herrn Benzion Fett, gewendet und ihn um eine Äußerung über die Ziele des Verbandes und die Aufgaben der Reichskonferenz gebeten. Die Ostjuden in Deutschland werden, menschlicher Voraussicht nach, im Lande bleiben und im Laufe der Zeit mit den seit jeher in Deutschland lebenden Juden zu einer Einheit verschmelzen. Trotz mancher noch vorhandenen Gegensätze wird dieser Prozeß nicht aufgehalten werden können. Allerdings muß auf beiden Seiten, bei Ost- und Westjuden, der gute Wille zu dieser Vereinigung im Interesse der jüdischen Gesamtheit die Vorherrschaft gewinnen. Wie aus den Ausführungen des Herrn Fett hervorgeht, ist dieser redliche Wille bei den Ostjuden vorhanden. Die Westjuden haben die Pflicht, ihren ostjüdischen Brüdern auf diesem Wege zu folgen.

* * *

Welche Aufgaben hatte die neugeschaffene Reichsorganisation der Ostjuden? In der ersten Reichskonferenz wurde das Programm festgelegt. Es umfaßte Arbeiten auf sozialpolitischem, rechtlichem und kulturell-erzieherischem Gebiet: Aufgaben, zu deren Erfüllung eine besondere Anspannung aller Kräfte notwendig war. Die Aufgabe der Ostjudenheit ist darin zu finden, sich in das jüdische Leben Deutschlands hineinzupassen und dort alle aus der Heimat mitgebrachten geistigen und wirtschaftlichen Kräfte der gemeinsamen jüdischen Sache dienlich zu machen. Dar-

aus die logische Folgerung, daß es nicht Aufgabe der Reichsorganisation war, sich zu isolieren, sondern sich in den Dinenst der gemeinsamen jüdischen Sache zu stellen; nicht eine Trennungswand zwischen Ost und West aufzubauen, sondern die bestehenden Meinungsverschiedenheiten aus dem Wege zu räumen und gemeinsame Arbeit mit sämtlichen in Deutschland lebenden Juden herbeizuführen. Diese große Aufgabe ist m. E. noch im Laufe der Jahre zum Teil gelungen. Wenn auch in Einzelheiten nicht das erreicht wurde, was den Gründern der Reichsorganisation vorgeschwebt hat, so ist die große Linie gefunden worden, auf der sich die ostjüdische Arbeit zur allgemeinen jüdischen Arbeit in Deutschland entwickelt.

Es war von vornherein klar, daß es nicht Aufgabe der Reichsorganisation sein kann und sein soll, die Arbeitsziele, die sich die einzelnen ostjüdischen Organisationen gesteckt haben, zu übernehmen, sondern diesen Arbeiten Richtung und Linie zu geben, sie in eine einheitliche Form zu bringen und so das Chaotische aus dem gesellschaftlichen, kulturellen und sozialen Leben der Ostjudenheit zu eliminieren. Eine Aufgabe, die gar nicht so leicht war, wenn man bedenkt, daß in den ostjüdischen Reihen die Sehnsucht nach Vereinsmeierei noch immer nicht verschwunden ist, daß der Wunsch nach Schaffung neuer Vereine noch immer besteht.

Doch kann man, ohne sich dabei einer Übertreibung schuldig zu machen, feststellen, daß es der Reichsorganisation gelungen ist, die große Linie, die im Programm verankert wurde, in den Kreisen der Ostjudenheit verständlich zu machen und mit vereinzelten Ausnahmen die vorhandenen ostjüdischen Organisationen in den Dienst der gemeinsamen Sache zu stellen. So war es möglich, den Ostjuden die gebührende Vertretung in den jüdischen Gemeindekörperschaften zu schaffen, gebührenden Einfluß auf die Wohlfahrtsaktionen der jüdischen Körperschaften zu gewinnen und kulkurelle Körperschaften ins Leben zu rufen, die nach den unglückseligen Jahren der Inflation erzieherisch auf unsere aus dem Geleise geworfene Jugend wirkten. Sei es in den einzelnen jüdischen Gemeinden oder in den Landesverbänden jüdischer Gemeinden — überall wirkte die Mitarbeit der Ostjuden jüdisch belebend; in den Wohlfahrtsämtern stellten sie ihre besten Kräfte der Arbeit zur Verfügung und verstanden so die Brücke zu schlagen, die zwischen Ost- und Westjudentum nach vielen Jahren des Nichtverstehens notwendig war. Unter diesem Einfluß und unter der Mithilfe unserer Freunde in Deutschland sahen sich die bestehenden Gemeinden, die bis dahin einer ostjüdischen Invasion gegenüber sich hermetisch verschlossen hatten, dazu gezwungen, den Ostjuden den Eintritt in die Gemeindearbeit zu öffnen, wenn auch gewisse Vorbehalte und Ausnahmezustände in einzelnen Gemeinden bestehen, über die noch weiter zu sprechen sein wird.

So hatte die Arbeit, wie sie im Programm der ersten Reichskonferenz niedergelegt wurde, unter günstigen Auspizien begonnen.

Wir stehen noch immer im Anfang. Wenn ich vorher einen Rückblick über das Gewesene gegeben habe, so war es mir darum zu tun, daraus die Aufgaben herzuleiten, die der neuen Reichskonferenz obliegen, unter Berücksichtigung der Ziele, die wir uns gestellt haben, einen Blick zu werfen auf den Weg, den wir bisher zurückgelegt und den wir noch weiter zu gehen haben.

Das Programm steht fest. Nicht um die Formel ist es zu tun, sondern welchen Inhalt wir in diese Formel hineinlegen. Die Ostjudenheit muß ein für allemal darüber klar sein, daß zu einer produktiven Arbeit eine Konzentration aller Kräfte notwendig ist. Nicht die Schaffung neuer Minjanim ist die Aufgabe, sondern die Zusammenfassung zu einem großen Minjan, der alles umfaßt, was produktiv innerhalb der Ostjudenheit wirken kann.

Es gilt den gesamten Einfluß in der Richtung auszuüben, in all denjenigen Gemeinden, in denen sich die Ostjudenheit in einer Ausnahmestellung befindet, diese Ausnahmestellung aus dem Wege zu räumen, unseren deutschen Brüdern klarzumachen, daß wir in eine Gemeinde nicht hineingehen, um dort zerstörend, sondern um aufbauend zu wirken, daß innerhalb der jüdischen Gemeinde es keinen Unterschied zwischen Ost- und Westjudentum geben darf, daß in einer Zeit der fortschreitenden Demokratie in den jüdischen Gemeinden keine ost- und westjüdischen Kurien geschaffen werden können, weil die Schaffung dieses Ausnahmezustandes der Demokratie Hohn spricht und antijüdisch ist. Der Kampf um das gleiche Recht in den jüdischen Gemeinden muß von uns mit aller Schärfe geführt werden, weil wir den heutigen Zustand als unhaltbar ansehen und ihn abzuschaffen wünschen.

Von einer demokratisch jüdischen Gemeinde muß dann der erzieherische Einfluß auf unsere Jugend ausgehen. Noch befindet sich unsere Jugend in einem Zustand der Verzweiflung. Sie aus diesem Zustand herauszuführen, ist Aufgabe der jüdischen Gemeinde, an der wir mit allen unseren Kräften mitwirken wollen. Auf sozial-wirtschaftlichem Gebiet sind große Aufgaben zu bewältigen. Nach dem Taumel der Inflation kam die Besinnung und mit ihr eine Dezimierung der jüdischen Existenzen. Diese Existenzen wirtschaftlich neu aufzurichten, ist unsere Aufgabe. Eine Aufgabe, die nicht auf dem Wege humanitärer Arbeit zu machen ist, sondern durch großangelegte sozial-wirtschaftliche Aktionen, die dazu führen müssen, die zugrundegerichteten ostjüdischen Existenzen neu in die allgemeine deutsche Wirtschaft einzuordnen.

Fern vom Streit der Parteien im deutschen Judentum wollen wir unsere Aufgabe erfüllen und in dieser Mission vielleicht auch unser Scherflein zur Befriedung des deutschen Judentums beitragen. Gerade weil wir überparteilich sind, haben wir die Aufgabe, unter den jüdischen Parteien im Interesse des Gesamtjudentums ausgleichend zu wirken. Wir wollen damit keine neuen Friedensapostel werden, sondern einen Frieden herstellen im Interesse der Gesamtjudenheit, von welchem wir uns auch einen produktiven Einfluß auf unsere ostjüdische Arbeit versprechen.

So ist die Aufgabe der Reichskonferenz darin gegeben, ihre Arbeit im Interesse des Klal und seiner Ziele einzustellen und die Ostjudenheit für diese Ziele zu interessieren. Die Ostjudenheit wird und muß auf diesem Wege uns folgen, wenn nicht ein vollständiger Ruin herbeigeführt werden soll. Einheit im Innern zu schaffen, um zu produktiver Arbeit zu gelangen, ist die Aufgabe der Reichskonferenz.

Die Weltkonferenz der Zionisten-Revisionisten beendet

Wien, 1. Januar. (JTA.) Die Weltkonferenz der Zionisten-Revisionisten wurde mit einer feierlichen Sitzung geschlossen. Dr. J. Brutzkus, Meer Grossmann und Wladimir Jabotinsky gaben in ihren Schlußansprachen dem tiefen Glauben an den Sieg der revisionistischen Losungen Ausdruck.

Die Delegierten und die Gäste brachten Jabotinsky eine stürmische Ovation dar.

Wahlkampf — Eigenarbeit — Soziale Momente des Aufbaus — Dominion

Die Weltkonferenz der Zionisten-Revisionisten nahm u. a. folgenden Beschluß an:

Die dritte Weltkonferenz der zionistisch-revisionistischen Union stellt fest, daß die schwerwiegenden Gründe, die wir seit langen Jahren gegen die Erweiterung der Jewish Agency angeführt haben, unvermindert weiterbestehen. Die Konferenz stellt fest, daß die vom Aktionskomitee angenommenen Vorschläge für die Erweiterung der Jewish Agency in unvereinbarem Widerspruch stehen mit den Bedingungen, die der vierzehnte zionistische Kongreß für diese Erweiterung vorgeschrieben hatte, und daß daher alle von der Exekutive beabsichtigten praktischen Schritte zur Verwirklichung des Planes auf dieser ungesetzlichen Grundlage ungesetzlich und für die Zionistische Organisation nicht bindend sind.

Im bevorstehenden Wahlkampf und auf dem sechzehnten Kongreß wird die revisionistische Union alle Kräfte anspannen, um die Bildung der erweiterten Jewish Agency in der vom Aktionskomitee genehmigten Form zu verhindern. Für den Fall, daß dennoch die Erweiterung der Jewish Agency in dieser Form vom nächsten Kongreß beschlosen werden sollte, wird die Union ihren Kampf weiter führen, um die Souveränität des Kongresses als des einzigen Trägers der Jewish-Agency-Funktion wieder herzustellen.

Weitere Beschlüsse betreffen das Verhältnis von Kapital und Arbeit beim Palästinaaufbau; die Frage der revisionistischen Propaganda, schließlich die Haltung zum Vorschlag der Errichtung des 7. Dominions, die jedem Revisionisten freigestellt wird.

Die Arbeit der amerikanischen Palestine Economic Corporation

Neuyork, 1. Januar. (JTA.) Herr Bernard Flexner, der Präsident der 1925 durch die von Louis Marshall einberufenen Unparteiischen Palästina-Konferenz gebildeten Palestine Economic Corporation, veröffentlicht soeben — wie schon kurz mitgeteilt — ein Statement, in welchem er von dem Beschluß der Exekutive der Corporation Mitteilung macht, ein weiteres Budget von 1 010 000 Dollar für die Palästinaarbeit der Corporation zu bewilligen, wodurch die Gesamtsumme der Investierungen der Corporation in Palästina auf 2 3000 000 Dollar gebracht wird. An diese Mitteilung knüpft Flexner die folgende Betrachtung: Die Erfahrungen, die die Corporation auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen und industriellen Kreditgewährung gemacht hat, hat die Leitung der Corporation davon überzeugt, daß weitere Investierungen in Palästina durchaus gerechtfertigt sind. Mr. Flexner gibt eine Darstellung der Transaktionen mit der Haifa Bay Development Company bezüglich Erwerbung des Bodens in der Haifa-Bucht und sagt, diese Transaktion war geschehen, um ein so wichtiges Gebiet im jüdischen Gesamtinteresse zu erwerben und eine gesunde Bodenpolitik auf einem Territorium zu unterstützen, welches für die wirtschaftliche Zukunft Palästinas von erster Bedeutung werden dürfte. Anfang 1929 soll mit dem Bau des Hafens von Haifa begonnen werden. Die Eisenbahnverwaltung Palästinas errichtet hier Maschinenwerkstätten und Remisen, auch ein Ärodrom soll hier Platz finden. Die Corporation verhandelte mit dem Jüdischen Nationalfonds wegen gemeinschaftlichen Vorgehens bei dem Erwerb des Bodens.

Mr. Flexner gibt eine Übersicht über die von der Corporation gewährten landwirtschaftlichen und industriellen Kredite und teilt mit, daß diese Tätigkeit weiter ausgebaut werden wird. Die Corporation bewilligt Fonds für Errichtung von Kleinhäuser in den Kolonien und beteiligt sich auch an der Errichtung eines erstklassigen Hotels in Jerusalem, das unter der Leitung eines Ausschusses stehen wird, dem u. a. der Manager Director der Egyptian Hotels Company Ltd., der Mitbesitzer des Hotels Carlton in Cannes, Frank Goldsmith, und andere europäische Hotelfachleute angehören werden.

Zu den Münchener Gemeindewahlen

Mit dieser Äußerung schließen wir nunmehr endgültig die Diskussion:

Der Wortführer des „Ohel Jakob" bewegt sich mit seinen Argumenten im Kreise und ist eigentlich im Grunde der gleichen Auffassung wie ich selbst und mit mir der Gesamtausschuß der Ostjuden: Wenn nämlich der „Ohel Jakob" auf dem Standpunkt steht, daß seine Anhängerschaft sich auf die Vereine „Schomre Schabos" und „Machsike Hadaß" begrenzt, dann — und nur unter dieser Voraussetzung — muß ich notwendigerweise die außerhalb dieser beiden Vereine stehenden Ostjuden auffordern, bei geeigneter Gelegenheit dem „Ohel Jakob" ihre Gefolgschaft zu verweigern. Die von den Herren des „Ohel Jakob" konstruierte Scheidung in Orthodoxie und...? (Liberale wird wohl nicht behauptet werden) ist für die jüdische Gemeinschaft nicht am Platze. Sämtliche bestehenden Vereine haben strenggläubige und andere Mitglieder. Als Vertreter der Gesamtheit der Ostjuden wurde der Gesamtausschuß gebildet und seit seiner Gründung ist der Verein „Schomre Schabos" durch seinen Vorsitzenden, der auch gegenwärtig an den Beratungen des Gesamtausschusses teilnimmt, meist sogar noch durch ein zweites Vorstandsmitglied vertreten. Diesen Tatsachen gegenüber ist offenbar der Wortführer des „Ohel Jakob" schlecht unterrichtet. Es ist von dieser Seite ein außerordentlich bedauerlicher Fehler, daß man nicht einsehen will, wie falsch es von vornherein war, am Gesamtausschuß der Ostjuden, mit welchem gemeinsam „Ohel Jakob" den letzten Wahlkampf geführt hat, vorüberzugehen und daß man in einer völlig irrigen Auffassung der Verhältnisse versucht, sich eine orthodoxe Gemeinde innerhalb der Ostjuden zu konstruieren. Der Gesamtausschuß hat die Pflicht, im Interesse der ganzen ostjüdischen Gemeinschaft seine Wirksamkeit intakt zu halten und darf deshalb nicht zulassen, daß deren Geschlossenheit unter Ausnützung verhältnismäßig geringfügiger Differenzen gefährdet wird.

Die Bemühungen der Herren des „Ohel Jakob" zu einer Lösung der Kandidatenfrage werden durchaus nicht verkannt; sie waren aber zur Erfolglosigkeit verurteilt, nachdem der „Ohel Jakob" eine Außenseiterkandidatur aufgestellt hatte, die zweifellos von der großen Mehrzahl der orthodoxen Ostjuden nicht getragen wurde. Die Herren vom „Ohel Jakob" hatten zweifelsfrei die Pflicht, sich daran zu erinnern, mit welcher ostjüdischen Organisation sie vordem gemeinsam zusammengewirkt hatten und zunächst sich ebenso an diese zu wenden, wie es anderseits die Zionistische Organisation getan hat. Statt dessen hat der Verein „Ohel Jakob" die Verbindung mit dem „Schomre Schabbos" aufgenommen. In diesem Schritt liegt der Beginn des Konfliktes und es wäre wahrhaftig angemessener und den Interessen der positiv gerichteten Teile der Gemeinde dienlicher, wenn dieser Fehler eingesehen würde. Sollten aber die Herren vom „Ohel Jakob" auch weiterhin ihre Gefolgschaft auf die Vereine „Schomre Schabbos" und „Machsike Hadaß" beschränken wollen, so bleibt ihnen dies natürlich unbenommen.

Jakob Reich.

Wissenschaftlicher Lehrerfortbildungskurs

Dank der Initiative des Verbandes Bayerischer Israelitischer Gemeinden und des Israelitischen Lehrervereins in Bayern haben mehr als 120 jüdische Lehrer aus den süddeutschen Ländern zwischen dem 24. und 27. Dezember Tage seltener geistiger Anregung in Würzburg verbringen können.

Der Präsident des Verbandes Bayerischer Israelitischer Gemeinden, Herr Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer, eröffnete persönlich den Fortbildungskurs, der außerdem von dem Vorsitzenden des Israelitischen Lehrervereins in Bayern, Herrn Hauptlehrer Rosenfeld, von Herrn Bezirksrabbiner Dr. Hanover und dem Vertreter der israelitischen Kultusgemeinde Würzburg, Herrn Kommerzienrat Dr. Braunschweiger, begrüßt wurde.

Universitätsprofessor Geheimrat Dr. Hehn (Würzburg) hielt eine vierstündige Vorlesung: „Der G'ttesbegriff der Bibel und die Welt des alten Orients." In meisterhafter Klarheit, unter Anführung einer Fülle von Einzelbeispielen verstand der bekannte Gelehrte den G'ttesglauben der alten Babylonier, Assyrer und Ägypter in seinen verschiedenen Entwicklungsstufen darzustellen. Insbesondere wies er nach, daß entgegen vielfacher Behauptung, sich aus dem Polytheismus des alten Orients nie und nirgends ein wirklicher Monotheismus entwickelt hat, während der G'ttesbegriff der Bibel von Anfang an ein rein monotheistischer, frei von allen mythologischen Beimengungen, gewesen ist.

Seminardirektor Stoll (Würzburg) referierte über „Lehrplanfragen des jüdischen Religionsunterrichtes" und ferner über den hebräischen Unterricht auf der Fibelstufe.

Seminaroberlehrer Dr. Bamberger (Würzburg) hielt einen zweistündigen Vortrag: „Grundfragen der hebräischen Phonetik.“

Seminarrabbiner Dr. Neubauer (Würzburg) zeigte in einer vierstündigen literargeschichtlichen Betrachtung der Suggia Pesochim 21b unter Heranziehung der Parallelstellen aus den halachischen Midraschim und aus dem Jeruschalami die wissenschaftliche Methode des Talmudstudiums.

Rabbiner Dr. Jampel (Schwedt) hatte seine vierstündige Vorlesung: „Biblische Archäologie“ betitelt. Mit begeisternden Worten sprach er von der Notwendigkeit der Beschäftigung mit der Bibelwissenschaft. An überzeugenden Beispielen zeigte er, wie aus rein psychologischen Gründen der nichtjüdische Forscher meist nicht imstande ist, der Bibel gerecht zu werden. Um so mehr ist es zu bedauern, wenn jüdische Gelehrte deren Ergebnisse unbesehen hinnehmen. Wie er selbst aber, ausgestattet mit dem Rüstzeug der Bibelwissenschaft, jedoch frei von ihren Vorurteilen zu Ergebnissen gelangte, welche angegriffene Behauptungen der Bibel aufs schönste erklären und bestätigen, das zeigte der Redner an mehreren Beispielen aus der Vorgeschichte Israels.

Der wissenschaftliche Lehrerfortbildungskurs in Würzburg war eine Tat, von der alle Teilnehmer wünschen, daß sie sich recht oft — wenn möglich alljährlich — wiederholen möge. Die rege Anteilnahme einer so großen Zahl von Lehrern vom ersten bis zum letzten Moment hat gezeigt, wie stark das Bedürfnis der jüdischen Lehrer nach einer wissenschaftlichen Weiterbildung ist. Weiterhin hat aber auch der Fortbildungskurs aufs neue erwiesen, wie dringend eine wissenschaftliche Vorbildung für jeden jüdischen Lehrer, ob in Stadt oder Land, von all denen gefordert werden muß, denen eine gedeihliche Entwicklung des jüdischen Lebens am Herzen liegt.

Aus der jüdischen Welt

Die Zahl der Juden im Deutschen Reich

Berlin, 3. Januar. (JTA.) Das Statistische Reichsamt hat vor einigen Tagen den schon lange erwarteten Band „Statistik des Deutschen Reiches“ herausgegeben, in dem die Ergebnisse der Volkszählung des Jahres 1925 ausgewertet sind. Darnach beträgt die Zahl der Israeliten im Deutschen Reich insgesamt 564 379 (davon weiblich 289 929). Auf die einzelnen Länder verteilt sich diese Zahl wie folgt: Preußen: 403 969 (weiblich 207 521); Bayern: 49 145 (w. 25 319); Sachsen: 23 252 (w. 11 333); Württemberg: 10 827 (w. 5681); Baden: 24 064 (w. 12 666); Thüringen: 3603 (w. 1773); Hessen: 20 401 (w. 10 653); Hamburg: 19 904 (w. 10 225); Mecklenburg-Schwerin: 1225 (w. 641); Oldenburg 1513 (w. 790); Braunschweig: 1753 (w. 814); Anhalt: 1140 (w. 586); Bremen: 1508 (w. 788); Lippe: 607 (w. 349); Lübeck 629 (w. 326); Mecklenburg-Strelitz: 182 (w. 99); Waldeck: 477 (w. 261); Schaumburg-Lippe: 180 (w. 104). — In den Großstädten wohnen insgesamt 376 782 Juden (w. 192 031). Die Reichshauptstadt Berlin beherbergt 172 672 Juden (w. 88 456). Es folgen Breslau: 23 240 (w. 12 232), Frankfurt a. M. 29 385 (w. 15 150); Köln: 16 093 (w. 7976); Düsseldorf: 5130 (w. 2438); München: 10 068 (w. 5061); Nürnberg: 8603 (w. 4299); Dresden: 5120 (w. 2556); Leipzig: 12 594 (w. 6155); Chemnitz 2796 (w. 1337); Kassel: 2750 (w. 1431); Wiesbaden: 3088 (w. 1654); Essen: 4209 (w. 2098); Duisburg: 2080 (w. 984); Barmen: 721 (w. 373); Elberfeld: 2335 (w. 1176); Kiel: 605 (w. 300); Altona 2909 (w. 1215); Hannover: 5521 (w. 2885); Königsberg i. Preußen 4049 (w. 2111); Stettin: 2615 (w. 1372); Stuttgart: 4548 (w. 2320); Karlsruhe: 3386 (w. 1736); Mannheim: 6972 (w. 3513); Mainz: 2738 (w. 1418); Hamburg (Stadt); 19 794 (w. 10 182); Bremen (Stadt): 1328 (w. 689).

Die Juden in der Reichshochschulstatistik für das Sommer-Semester 1928

Berlin, 4. Januar. (JTA.) Im Sommersemester 1928 wurden die deutschen Universitäten von 81 917 Studierenden besucht, darunter 3571 Juden. Der Anteil der Juden an der Zahl der Studenten betrug 4,4 Prozent, während der jüdische Bevölkerungsanteil in Deutschland nach der Volkszählung im Jahre 1925 nur 0,9 Prozent ausmacht.

Unter den 4019 ausländischen Studenten, enthalten in den obigen Zahlen, befinden sich 787 jüdischen Glaubens. Sie machen 22 Prozent der Juden überhaupt aus, 19 Prozent der Ausländer. Es studieren 2733 jüdische Männer, 1838 jüdische Frauen. Unter den jüdischen Studierenden befinden sich also etwa zwei Fünftel Frauen, während die Gesamtzahl der Studentinnen in Deutschland 11 883 beträgt, so daß von sämtlichen studierenden Frauen 15 Prozent Jüdinnen sind. 32 Prozent der jüdischen Hochschüler studieren Rechtswissenschaft, davon 1013 Männer, 109 Frauen, 114 Ausländer und 16 Ausländerinnen. 27 Prozent der jüdischen Hochschüler studieren allgemeine Medizin, davon 661 Männer und 295 Frauen. Bei diesem Studium betragen die jüdischen Ausländer 25 Prozent. Die meisten jüdischen Hochschüler studieren in Berlin, und zwar 1100 (287 Ausländer) unter 10 691 Studierenden (994 Ausländer). Es folgen Frankfurt mit 369 Juden unter 3657 Studierenden, Freiburg mit 285, Heidelberg 251, Münster 247, Breslau 224 jüdischen Studierenden. In Aachen, München, Braunschweig usw. studieren zur Zeit nur wenige Juden. Von den Technischen Hochschulen hat Berlin-Charlottenburg weitaus die meisten jüdischen Studenten.

Soziale Woche des Reichsausschusses der jüdischen Jugendverbände

Seesen, 1. Januar. (JTA.) Die soziale Woche des Reichsausschusses der jüdischen Jugendverbände in dem vom Reichsausschuß der jüdischen Jugendverbände unterhaltenen Jacobsheim zu Seesen vom 23. bis 31. Dezember 1928 vereinigte etwa 40 junge Menschen aller jüdischen Richtungen im eigenen Heim der jüdischen Jugend zu gemeinsamer Arbeit und Erholung.

Dr. Ollendorff und Dr. Kreuzberger behandelten in Referat und Korreferat die Frage der Erneuerungsbestrebungen in der allgemeinen und jüdischen Wohlfahrtspflege.

Die Fragen der jüdischen geschlossenen Fürsorge (Waisenhäuser), Lehrlingsheime, Fürsorgeerziehungsanstalten, Psychopathenheime) wurden von Dr. Hanna Eisfelder und Dr. Paula Kronheimer behandelt.

An Hand langjähriger praktischer Erfahrungen berichtete Hilde Hochwald über Erneuerungsbestrebungen in der jüdischen halboffenen Fürsorge.

Das verhältnismäßig junge Gebiet der Jugendpflegearbeit an der bisher unorganisierten Jugend fand in einem Referat von Dr. Georg Lubiuski seine Behandlung.

Im Anschluß hieran wurde über Ansatzpunkte der ehrenamtlichen Mitarbeit von Jugendlichen in Wohlfahrtskommissionen gesprochen. Diese Mitarbeit soll von der Möglichkeit der tatsächlichen Mitbestimmung und Einflußnahme abhängig gemacht werden, wie auch von der Mitgliedschaft der Jugendlichen in den leitenden Gremien. Abschließend sprach Martin Sobotker über Tatsachen aus dem Leben der jüdischen Großstadtjugend. Er wies auf die schwierigen Probleme der Berufsumschichtung und Berufsberatung hin.

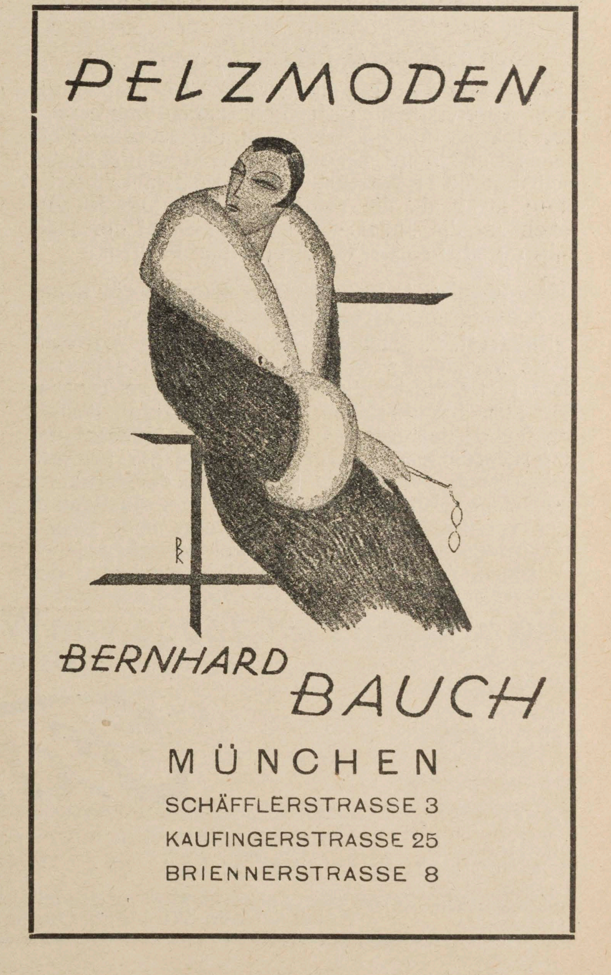
Während der Tagung fand eine Sonderarbeitsgemeinschaft über die Zusammenhänge von Wohlfahrtspflege und Sozialismus statt, ferner wurden Berichte über die Arbeit der neu errichteten Pflegeämter und des jüdischen Kinderhauses in Kowno gegeben, außerdem besprach man Ausbildungs- und Berufsfragen der jüdischen Sozialarbeiter.

Konstituierung des Vorstandes der Wiener israelitischen Kultusgemeinde — Präsident Professor Pick

Wien, 6. Januar. (JTA.) Der vor kurzem gewählte Vorstand der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde hielt seine konstituierende Sitzung ab und wählte zum Präsidenten der Gemeinde Oberstabsarzt Professor Pick, zum 1. Vizepräsidenten Dr. Jacob Ornstein, zum 2. Vizepräsidenten Dr. Ticho. Der Präsident und die beiden Vizepräsidenten sind führende Mitglieder der Union österreichischer Juden. Die Zionisten sind diesmal im Präsidium nicht vertreten, sie gehen somit zur absoluten Opposition über. Die Unionisten zählen im neuen Vorstand 17 Vertreter gegen 18 Vertreter der Zionisten, Misrachisten, Werktätigen und Unparteiischen.

Der 8. tschechoslowakische Zionistentag — Eine bedeutungsvolle Rede Brodetskys

Brünn, 1. Januar. (JTA.) Der 8. tschechoslowakische Zionistentag wurde in diesen Tagen in Brünn im Beisein des Mitglieds der Zionisti-



schen Weltexekutive Prof. S. Brodetsky abgehalten.

Im Mittelpunkt des ersten Verhandlungstages stand eine große Rede von Prof. Brodetsky, der die aktuellen zionistischen Probleme beleuchtete. Am zweiten Verhandlungstage wurde zunächst die Hauptaussprache fortgesetzt, die sich um Probleme der Organisationsreform bewegte, ferner um politische Arbeit und um die Erhaltung des gefährdeten hebräischen Schulwerkes in Karpathorußland. In der Nachmittagssitzung referierten die einzelnen Kommissionen. Dr. Emil Margulies erstattete das politische Referat und wies in einer großangelegten Rede auf die Notwendigkeit der Fortsetzung der selbständigen innerjüdischen politischen Arbeit hin.

Der Beschluß betreffs der Jewish Agency lautet: „Der 8. tschechoslowakische Zionistentag begrüßt die Beschlüsse der letzten Aktionskomiteesitzung bezüglich der Jewish Agency, einschließlich der Annahme der Anträge der Arbeitervertreter bezüglich der Freiheit der Siedlungsform, der Selbstarbeit und der Aufnahme von Verhandlungen mit den jüdischen, nichtzionistischen Arbeiterparteien Amerikas über deren Eintritt in die Jewish Agency." Andere Beschlüsse betreffen die Gründung einer Tarbuth-Organisation, wie sie durch das Zentralkomitee beschlossen wurde, die Aufbringung von 10 000 Pfund für den Keren Kajemeth im Jahre 1929, die Forderung nach mehr Zertifikaten für tschechoslowakische Chaluzim, die Errichtung zweier politischer Sekretariate in Prag und Karpathorußland u. a. m.

891 Selbstmorde von Juden in Warschau im Jahre 1928

Warschau, 3. Januar. (JTA.) Nach einer soeben veröffentlichten Statistik haben im Verlauf des Jahres 1928 in Warschau 891 jüdische Personen Selbstmord begangen. Die Gesamtzahl der Selbstmorde in Warschau im Berichtsjahre betrug 1680; mehr als die Hälfte der Selbstmorde entfallen auf die Juden. Etwa drei Fünftel der jüdischen Selbstmorde (591) betrafen Frauen.

Der rumänische Justizminister bereitet ein neues Bürgerschaftsgesetz vor

Bukarest, 2. Januar. (JTA.) Der jüdische Deputierte Michael Landau hatte ein Unterredung mit dem Justizminister Juniam über die Lage Tausender jüdischer Familien, die gegen ihren Willen staatenlos geworden sind und der Willkür der untergeordneten Behörden ganz und gar preisgegeben sind, obwohl sie auf Grund der Traktate rumänische Bürger sein müssen. Der Justizminister versprach, dem Parlament eine neue Gesetzesvorlage vorzulegen, laut welcher allen jenen Personen, die durch die Unvollkommenheiten des früheren Gesetzes staatenlos geworden sind, die Möglichkeit geboten wird, die Staatsbürgerschaft zu erlangen. Das Gesetz wird in Einklang mit den Bestimmungen des Friedensvertrages stehen.

Antisemitische Ausschreitungen in Rumänien

Bukarest, 6. Januar. (JTA.) In Buzeu kamen am Donnerstag, dem 3. Januar, sehr ernste antisemitische Ausschreitungen vor. Eine starke Bande Cuzisten zog durch die Straßen und schlug in vielen jüdischen Wohnungen und Geschäftsläden die Scheiben ein. Später stürmten Cuzisten Wohnungen und Läden, demolierten die Inneneinrichtungen und raubten Einrichtungsgegenstände und Waren. Mehrere der jüdischen Einwohner und Geschäftsinhaber wurden mißhandelt und verletzt. Einige Chuzisten drangen in die Wohnung des Kaufmanns Moische Hoffmann in der strada Curcanului ein und zerstörten die gesamte Inneneinrichtung. Die Mitglieder der Familie Hoffmann wurde schwer mißhandelt. Auf ihre Hilferufe eilten Nachbarn herbei. Zwischen diesen und den Cuzisten entstand eine Schlägerei, in deren Verlauf die Cuzisten einige Revolverschüsse abgaben, die den Schuhmacher Damian Potache töteten, den Handelsangestellten Postolescu und einen zweiten Mann von der Abwehr schwer verletzten. Einem am Tatort erschienenen Polizeiaufgebot gelang es, als Mittäter den Beamten Mihail Negulescu, den Eisenbahnkassier Dragomirescu, den Eisenbahnbeamten Balanescu und den Lyzeumsbeamten Timache zu verhaften. Bei den Verhafteten wurden mehrere Revolver und Dolche, sowie antisemitische Manifeste gefunden.

Das Innenministerium bestätigt die Meldung von den antisemitischen Ausschreitungen. In Buzeu ist die Erregung unbeschreiblich. Die Bukarester Presse tadelt scharf das energielose Verhalten der Polizei von Buzeu. Der Innenminister verfügte die Amtsenthebung des Polizeichefs der Stadt.

Der Lehrstuhl für Hebräisch an der Universität Saloniki

Saloniki, 1. Januar. (JTA.) Professor Lazare Belleli hat der an ihn ergangenen Berufung, den Lehrstuhl für Hebräisch an der Universität Saloniki mit dem Titel Aberordentlicher Prefessor zu bekleiden, Folge geleistet, nachdem ihm die Versicherung gegeben wurde, da er nach kurzer Zeit zum Ordinarius ernannt werden wird.

Sitzung des Zentralrates des Weltverbandes jüdischer Studenten

Paris, 3. Januar. (JTA.) In den Sälen des Internationalen Institutes für intellektuelle Zusammenarbeit, im Palais Royal, begann am 3. Januar eine Tagung des Zentralrates des Weltverbandes

der jüdischen Studentenschaft. Der Präsident des Weltverbandes, Dr. Lauterpacht (London), hielt ein Referat über die Zukunftsarbeit des Verbandes, der Generalsekretär, L. Steinig (Wien), berichtete über die bisherige Tätigkeit des Verbandes, M. Stone referierte über den gegenwärtigen Stand des Numerus clausus. Vorgesehen sind Referate von Dr. Pachtmann über die wirtschaftliche Tätigkeit des Verbandes, von M. Stanhill über „Das Studentenhaus", von Dr. Ch. Hoffmann über die Kulturarbeit des Weltverbandes. L. Steinig wird am zweiten Sitzungstage über die Beziehungen zu der internationalen Studenten-Konföderation referieren, wo dann über die eingebrachten Resolutionen abgestimmt werden wird.

Louis Marshall über die Nöte der jüdischen Erziehung in Amerika

Neuyork, 18. Dezember. (JTA.) In der mit einer Ckanukkahfeier verbunden gewesenen Jahresversammlung der Gesellschaft für jüdische Erziehung führte Louis Marshall, der Präsident des American Jewish Committee, in einer Ansprache aus, die jüdische Erziehung in den Vereinigten Staaten leide unter dem Mangel an Zusammenarbeit und werde auch nicht genügend gefördert. Von den etwa 350 000 im Schulalter stehenden jüdischen Kindern Neuyorks, einer Stadt, die 1 800 000 Juden beherbergt, ist nicht einmal die Hälfte irgendeines jüdischen Unterrichtes teilhaftig. Die amerikanischen Juden geben 4 bis 5 Millionen Dollar jährlich für jüdischen Unterricht aus, davon entfallen auf die Neuyorker Gesellschaft für jüdische Erziehung im ganzen 250 000 Dollar. Man müsse die Mutter für das Erziehungswerk interessieren, da der Vater in der Regel geschäftlich überbürdet ist. Marshall forderte die Juden Neuyorks auf, das Erziehungswerk zu fördern und die beschämende Tatsache aus der Welt zu schaffen, daß eine so große Gemeinschaft so wenig für die Erhaltung des Judentums unter ihren Kindern tut.

Das Resultat der Gemeindewahl in Tel-Awiw

Tel-Awiw, 1. Januar. (JTA.) Die heute durchgeführten Wahlen in die Stadtverwaltung von Tel-Awiw ergaben das folgende Resultat: Gewählt wurden fünf Vertreter der organisierten Arbeiterschaft, vier Abgeordnete des vereinigten Zentrums, zwei Vertreter der polnischen Juden, zwei Vertreter des Hausbesitzervereins, ein Misrachist, ein Vertreter der kleineren Kaufmannschaft.

Die Wahlbeteiligung war eine enorme; es schritten 92 Prozent der gesamten Wählerschaft zur Urne.

Einwanderung in Palästina im November 1928

Jerusalem, 2. Januar. (JTA.) Im Monat November 1928 kamen 247 Personen, unter ihnen 185 Juden, nach Palästina; 385 Personen, unter ihnen 160 Juden, wanderten im November aus.

Während des Monats Oktober wurden 279 Immigranten in Palästina registriert, darunter 205 Juden, 62 Christen und 12 Mohammedaner. 32 Immigranten wurde die Einreise verweigert. Während des gleichen Zeitraums wanderten 323 Personen, darunter 196 Juden, aus. Gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres ergeben sich, wie schon in den vorausgegangenen Monaten, Zeichen der Besserung.

Beginn der Immatrikulation an der Jerusalemer Universität

Jerusalem, 4. Januar. (JTA.) Am 2. Januar begannen an der Jerusalemer Universität die Immatrikulationen für das neue Semester. Am ersten Immatrikulationstag haben sich — wie der Kanzler der Universität, Dr. J. L. Magnes, der Jüdischen Telegraphen-Agentur mitteilt — 250 Studenten für die Vorlesungen eintragen lassen.

Eine Konferenz zwischen Waad Leumi und Chancellor

Jerusalem, 1. Januar. (JTA.) Die Exekutive des Waad Leumi (jüdischer Nationalrat in Palästina) hatte gestern eine mehr als eine Stunde dauernde Unterredung mit dem Oberkommissar Sir John Robert Chancellor in dessen Amtshause, bei der die aktuellen Fragen der palästinensischen Judenheit zur Besprechung gelangten, so die Fragen der Knesseth Israel (Gesamtorganisation der palästinensischen Judenheit), der Einwanderung, der Klagemauer usw.

Der Oberkommissar betonte, es sei wünschenswert, daß die Judenheit Palästinas eine organisierte Einheit darstelle, und sagte ferner, es müßten vor einer größeren Einwanderung frischer Kräfte die entsprechenden Vorbedingungen geschaffen werden. Im weiteren Verlauf der Unterredung sprach sich Sir John Chancellor sehr lobend über das Jordan-Kraftwerk und über den Zustand der benachbarten Kolonien, die er besuchte, aus und sagte, es sei nötig, die Kolonien so zu gestalten und sicherzustellen, daß sie sich dannn aus eigener Kraft erhalten können.

Die Exekutive des Waad Leumi ersuchte den Oberkommissar, die Wünsche für Wiedergenesung des Königs Georg nach London zu übermitteln.

Chancellor zur Frage des Parlaments

Jerusalem, 3. Januar. (JTA.) Der Oberkommissar von Palästina, Sir John Robert Chancellor, empfing heute eine arabische Delegation, die ihm die Forderung nach Einführung eines Volksparlaments in Palästina unterbreitete. Die Unterredung dauerte ungefähr eine Stunde. Der Oberkommissar setzte der Abordnung auseinander, welche Schwierigkeiten im Hinblick auf die religiöse und rassische Verschiedenheit der Bevölkerung Palästinas der Einführung einer parlamentarischen Ordnung entgegenstehen. Er versprach aber der Abordnung, ihr in kurzer Zeit eine definitive Antwort zu geben.

Wachsendes Defizit der Palästinaregierung — Infolge Schuldentilgung

Jerusalem, 3. Januar. (JTA.) Das Defizit im palästinensischen Staatshaushalt in den ersten zehn Monaten des Jahres 1928 (1. Januar bis 31. Oktober) betrug — wie soeben mitgeteilt wird — 711 265 Pfund. Das Defizit ist erklärbar durch die Tilgung der Anleiheschulden, wozu in der Be-

richtsperiode 820 164 Pfund verwendet worden sind.

Laut einer im September in der „Official Gazette“ erschienenen Mitteilung der Palästinaregierung betrug das Defizit im Staatshaushalt im ersten Halbjahr (Januar—Juni) 1928 1 146 619 Pfund (Einnahmen: 167 070 Pfund, Ausgaben: 1 313 609 Pfund).

Schutzzolltarife in Palästina

Jerusalem, 3. Januar. (JTA.) Die Palästinaregierung hat soeben eine Verordnung herausgegeben, laut welcher die Einfuhrzölle auf Zement, Schokolade, Seife und andere Gebrauchsartikel, die in Palästina produziert werden, eingeführt werden.

Bekanntlich ist die Forderung nach Einführung von Schutzzoll-Tarifen mit dem Zwecke der Förderung der jungen palästinensischen Industrie eines der Postulate der Zionistischen Organisation, das auch in den Berichten der Sachverständigen der Joint Palestine Survey Commission seinen Ausdruck findet.

Araber vertreiben Chedera-Kolonisten aus ihren Feldern — Wadie Bustani wieder an der Arbeit

Jerusalem, 4. Januar. (JTA.) Am Mittwoch, dem 2. Januar, erschien ein Trupp arabischer Beduinen auf den Feldern der jüdischen Bauern der Kolonie Chedera und vertrieb die Kolonisten, die gerade mit Pflugarbeit beschäftigt waren. Alsdann zerstörten die Beduinen die um die Felder gezogenen Zäune. Sie erklärten den Kolonisten, der Boden gehöre ihnen. Die herbeigerufene Polizei verhaftete die angreifenden Beduinen, ließ sie aber gegen Kaution wieder frei.

Es handelt sich um einen Beduinenstamm, der seit vielen Jahren auf den Böden der Kolonie Chedera sein Vieh weidete, ohne hierfür ein Entgelt zu leisten oder sonst irgendwie Rechte auf den Boden zu haben. Die Kolonisten haben ihnen auch weiterhin das Weiden des Viehs auf den Böden der Kolonie, soweit diese nicht angebaut worden waren, freiwillig gestattet. Als dann diese Böden in Anbau genommen wurden, fanden sich die Beduinen, denen andere Weideflächen zur Verfügung stehen, mit dieser Tatsache ab. In der vorigen Woche aber besuchte sie der berüchtigte arabische Hetzer Wadie Bustani, der schon öfter arabische Beduinen gegen jüdische Kolonien gehetzt hat, und forderte sie auf, ihr vermeintliches Recht an dem Boden der Kolonie Chedera durch gewaltsame Besitzergreifung geltend zu machen.

Feuilleton

Der Beth-Hamidrasch brennt!

Eine Erzählung aus Sowjetrußland von M. Herz

Und also beschlossen die jüdischen Arbeiter, den alten Beth-Hamidrasch zu konfiszieren und in einen Klub umzuwandeln.

Die Nachricht traf die Juden des Städtchens wie ein Blitzschlag.

„Was heißt das, den alten Beth-Hamidrasch, der seit Generationen in Heiligkeit geläutert ist, der Gotteslästerung anheimzugeben? Der alte Beth-Hamidrasch, dem Feuer und Schwert nichts anhaben konnten, der den schwersten Prüfungen ausgesetzt war, der alte Beth-Hamidrasch, der wie ein lebendiger Zeuge von Großvätern und Enkeln bis zum jüngsten Sproß zu erzählen weiß, soll durch die Hände der Eigenen vertilgt werden?“

So suchten Juden Erleuchtung, Gottes Zelt vom Untergang zu retten.

Juden wehklagten und brachten wehklagend den Fall vor die höhere Instanz — es half nichts.

Die jüdischen Arbeiter zeigten auf, daß es ein Verbrechen sei, ein Gebäude leer stehen zu lassen, also ohne jeden Nutzen. Kaum daß man zur Not zehn Juden zu einem Minjam zusammenbringt, indes der „Komjung“ (kommunistische Jugendorganisation) wegen Mangel an Lokalitäten darniederliegt, das jüdische Proletariat keine Räume hat zur Durchführung seiner sozialen Arbeit. Es sei also Sünde, das Projekt zu stören, ihnen nütze es, den anderen bringe es keinen Schaden.

Der endgültige Bescheid war kurz: Beth-Hamidrasch ist zu konfiszieren, da er keine Existenzberechtigung hat, und der jüdischen Arbeiterschaft zu übergeben.

Juden taten ihr Letztes, fasteten, sagten Tillim, aber vergeblich.

Jomim norojim rückten heran, Tage, da selbst Fische im Wasser zittern, und da werden die Juden nicht einmal ein Plätzchen haben, um ihr Herz vor dem Herrn der Welten auszuschütten.

Nun versammelten sie sich beim Row im Hause, hielten Besprechungen ab, suchten Rat, erwogen hin und erwogen her, aber sie konnten nichts finden...

So warteten Juden auf ein Wunder, irgend etwas wird geschehen — der alte Beth Hamidrasch, der Zeuge war jüdischer Not, von Austreibungen und Abschlachtungen, der alles gesehen und mitgemacht hatte, wird auch diese Heimsuchung überdauern.

Juden warteten auf ein Wunder, hatten Vertrauen.

Auf dem Hof des Beth-Hamidrasch wurden Gruppen von Arbeitern sichtbar, maßen, zählten, rechneten, um die Umwandlung in einen Klub tadellos durchzuführen.

Für alle stand es bereits fest, daß ein Wunder diesmal nicht geschehen werde. Ein Tag noch — und Hammer und Eisen werden sich in den alten Leib des Beth-Hamidrasch, in sein Fleisch und Blut hineinbohren, aus ihm Stücke herausbrechen, und sein Seufzen und Stöhnen wird niemand hören.

Gesperrt sind die Tore des Himmels...

Jede Minute ist kostbar, in jeder Sekunde kann es geschehen, es wird zu spät sein.

Und da wurde der schreckliche Gedanke geboren.

Beim alten ehrwürdigen Oberhaupt taten sich Juden zum letztenmal zusammen, wußten sehr wohl, daß alle Wege und Stege versperrt seien, aber wie ein Ertrinkender sogar nach der Schärfe

des Messers greift, klammerten sich die Juden noch an den Faden eines Vielleicht, vielleicht.

Und beim alten Row im Hause heckte man dies aus:

Reb Elia, der Schammes, das stumme Lamm, Reb Elia, der immer stumm war wie ein Fisch — bei diesem Schatten entzündete sich das Blut in den Adern, das Gesicht übergoß sich mit wilder Wut und in furchtbarem Gebrüll stieß er hervor:

„Den Beth-Hamidrasch verbrennen!"

„Anzünden! Soll er lieber verbrennen als in ihre Hände fallen", fingen die Juden diesen bösen Gedanken auf.

Auf einmal ging ihnen der Atem aus, man erschrak vor der entsetzlichen Absicht. Es wurde still, aller Blicke waren zum alten Row gewendet. Was wird der alte Rabbi sagen?

Der Rabbi schwieg.

Da wollte man aus seinen Augen die Antwort lesen. Aber des Rabbis Gesicht war mit sieben Siegeln versiegelt. Ohne Leben, ohne Bewegung, erstarrt waren des Rabbis Augen. Eine Träne nur auf des Rabbis Gesicht verriet, daß er Anteil nehme.

Man sprach nicht mehr. Gesondert, einer nach dem anderen, stahlen sie sich wie Schuldige, Sündige aus des Rabbis Zimmer hinaus.

Draußen war es herbstlich. Lose Fetzen von Finsternis flatterten durch das Städtchen, hüllten es in Trauer, verwitwete Gäßchen wateten im Kot, klagten jämmerlich und still, und stießen vor Verzweiflung zusammen, verwaiste Häuschen rückten schutzsuchend näher aneinander, wie ein Greis, von Alter und Schwachheit geduckt, stand der alte Beth-Hamidrasch, wie ein treuer Großvater seine Hände hinausstreckend, bereit, alles Böse und Schlechte abzuwehren.

Plötzlich fuchtelte eine blutrote Hand durch die Luft und eine rote Wunde wölbte sich über dem Städtchen, immer offener vom Winde getragen, immer beiter und tiefer geöffnet.

„Der Beth-Hamidrasch brennt!"

„Der Beth-Hamidrasch brennt", liefen durch das Städtchen wilde irre Stimmen. Blutrote Feuersäulen verknäulten sich über dem Beth-Hamidrasch.

Wie eine erschrockene Vogelschar lief das ganze Städtchen über Feld und Gaß. Väter suchten in Todesangst ihre Kinder, kleine Würmer; alles bebte und zitterte, wie eine erschrockene Schafherde flüchtend Rettung sucht.

Nur der alte Rabbi verlor seine Haltung nicht.

„Um Himmels willen, um Himmels willen, die Thorarollen, die Thorarollen kommen um!"

Reb Elia, der Schammes, stürzte sich in die Feuerwolken.

— — — — — — — — —

Am nächsten Morgen haben Juden Reb Elia und die umgekommenen Thorarollen zur ewigen Ruhe geleitet.

Personalia

Antiquar Ludwig Rosenthal

Am 23. Dezember verstarb in München im hohen Alter von fast 89 Jahren Herr Antiquar Ludwig Rosenthal, der Gründer des weltbekannten Antiquariats Ludwig Rosenthals Antiquariat, München, Hildegardstraße 14.

Geboren am 2. Juli 1840 in Fellheim in Bayern trat er im Mai 1855 bei Isaak Heß in Ellwangen in die Lehre, wo er durch unablässiges Selbststudium alles das nachholte, was ihm zu erwerben infolge der beschränkten Mittel seines Vaters in seiner frühesten Jugend nicht möglich war. So gelang es ihm, sich neben den Kenntnissen der fremden Sprachen ein umfangreiches Rüstzeug für den Buchhändler und Antiquar zu erwerben. Bereits im Jahre 1859 gründete er in Fellheim die Firma Ludwig Rosenthals Antiquariat, die er im Jahre 1860 nach München verlegte.

Durch Ludwig Rosenthal trat München mit Leipzig, Berlin, Frankfurt in gleiche Linie, im Hinblick auf Inkunabeln und Handschriften übernahm es sogar die führende Rolle in Deutschland. Die Wissenschaft verdankt dem Rosenthalschen Antiquariat viele Entdeckungen alter Werke von unschätzbarem Werte.

Geschäftliches

Neues über Visaerteilung nach Amerika

Nach amtlichen Mitteilungen, die der Norddeutsche Lloyd Bremen soeben erhalten hat, nehmen die amerikanischen Konsulate von Donnerstag, den 17. Januar, ab Anmeldungen zur Erlangung der Einwanderungs-Erlaubnis wieder an. Wie von den amerikanischen Behörden seit längerer Zeit vorgesehen ist, werden neue Antragsformulare verwendet. Diese Formulare sind kostenlos von dem Norddeutschen Lloyd, Vertretung, München, Brienner Straße 5 (am Wittelsbacherplatz), erhältlich. Dieses Büro ist bereit, auch denen kostenlos Auskunft zu erteilen, die ein bevorzugtes Visum erhalten können.

Ebenso sind von den örtlichen Vertretern des Norddeutschen Lloyd Auskünfte und Formulare kostenlos erhältlich.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Zur Schuleinschreibung

Wie auch an anderer Stelle dieser Nummer bekanntgegeben wird, findet wie überhaupt in München die Schuleinschreibung an der Israelitischen Volksschule bereits am Mittwoch, dem 16. Januar 1929, vormittags von 8 bis 12 Uhr, in den Schulräumen Herzog-Rudolf-Straße 5, statt. Es ist wohl unnötig, bei dieser Gelegenheit das Problem der jüdischen Schule prinzipiell zu behandeln: die meisten jüdischen Eltern, die sich ihrer Verantwortung bewußt sind, wissen heute, daß nur die jüdische Schule die jüdische Erziehung garantiert und daß nur sie imstande ist, den Kindern in ihren frühen Lebensjahren Erbitterung und schwere Erlebnisse zu ersparen. Wohl aber sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Israelitische Volksschule, die die vier untersten Volksschulklassen umfaßt und für die nunmehr ein weiterer staatlich geprüfter Lehrer, Herr Abraham Berlinger, angestellt werden konnte, allen modernen Anforderungen genügt und daß nach Fertigstellung des Neubaus jede Klasse einen freundlichen und weitestgehenden hygienischen Grundsätzen entsprechenden Schulsaal besitzt.

Theaterabend des Jüdischen Kulturvereins J. L. Perez

am 6. Januar 1929

Im Blütensaal gab der Kulturverein J. L. Perez einen Theaterabend. Um es gleich vorwegzunehmen, es war ein voller Erfolg, und das Publikum unterhielt sich ausgezeichnet bis nach Mitternacht.

Den Hauptteil des Abends nahm die Aufführung eines Schauspiels von Scholem Asch ein: „Die Jorschim". Jorschim, das sind die Erben, die das geistige Erbgut der Väter vergessen haben und nun hilflos jedem Anstoß von außen preisgegeben sind. Der Großvater sitzt in seiner Dachkammer und lernt. Die Kinder wachsen in christlicher Umgebung auf, wissen weder von ihrer Religion noch von einer anderen. Zwischen Großvater und Kind laviert in kompromißhaftem Dasein der Vater.

Die Tochter, mit einem christlichen Grafen verlobt, hält mit jedem, der ihr in den Weg kommt, lange und nicht immer interessante Dialoge über ihre Liebe und über ihre und die christliche Religion.

Als ihr eines Tages die Schwester des Grafen klar macht, daß die gräfliche Familie zwar nicht sie selbst, aber ihre Verwandtschaft ihrer jüdischen Religion wegen für unmöglich hält, kommt es zur Katastrophe. Justina, die Tochter, fängt an sich zu besinnen und — will ins Kloster gehen. Da erscheint der Großvater. Es gelingt ihm, das Mädchen von seinem Vorhaben abzubringen. Justina geht mit ihm, um endlich die jüdische Religion kennenzulernen.

Der Inhalt des Stückes ist oft unwahrscheinlich und banal. Um so mehr muß das wirklich gute Niveau der Darstellung (Max Fischer von den Kammerspielen zeichnete verantwortlich für die Regie) hervorgehoben werden. Die eindrucksvollsten Gestalten waren unstreitig die Justina des Fräulein M. Sufrin und der von Herrn S. Stechler überzeugend gespielte Großvater.

Ein besonderes Lob verdienen die geschmackvollen Dekorationen, die Herr Tobiasch geschaffen hatte.

Der wohlverdiente Applaus steigerte sich von Akt zu Akt, so daß am Schluß der Vorhang sich oft heben mußte.

Der zweite Teil des Abends brachte Musikvorträge und Rezitationen.

Max Fischer zeigte sich in einigen Gedichten, darunter solchen von S. Taubes und J. Löwy, als ausgezeichneter Rezitator. Den Höhepunkt des Abends aber bildete eine von Max Fischer gelesene Erzählung von Scholem Alechem: „Der Daitsch". Hier schien der Vortragende ganz in seinem Element und riß das Publikum zu ganz ungewöhnlichen Beifallskundgebungen hin.

Eine besondere Überraschung waren die im Stil des „Blauen Vogels" inszenierten jiddischen Volkslieder, von denen wir hoffentlich bald noch mehrere zu sehen und hören bekommen werden.

Theaterstück und Rezitationen waren umrahmt von Musikstücken, die vom Jüdischen Kammerorchester unter Leitung von Heinrich Lamm mit gewohntem Schwung und Können vorgetragen wurden. Doch wäre gerade hier der Ort gewesen, vor allem typisch jüdische Musik zu bringen. In dieser Hinsicht wirkte vor allem das Haydn-Quartett deplaciert.

Der verdiente Erfolg des Abends mag dem Perez-Verein eine Aufforderung bedeuten, mit seinen Darbietungen öfters an die Öffentlichkeit zu treten. Ignaz Gidalewitsch.

Wochenprogramm des VJSt. „Jordania"

vom 14. bis 21. Januar 1929

Montag: 7.15, Fuxenkurs, off.
Dienstag: 7.30, Turnen, off.
Mittwoch: Gemeinsames Mittagessen. 8 Uhr c. t. Allgemeiner Kurs, off.
Freitag: Inoff. Beisammensein.

Bar-Kochba, München. Unser Schauturnen wurde nun endgültig auf Sonntag, 24. März, angesetzt. Alle Damen und Herren werden trotz des Faschings an allen Übungsabenden erwartet. Die Vorstandschaft.

Bar-Kochba, München. Am Sonntag, 3. Februar, findet in den Räumen des Hotels „Bayerischer Hof" nachmittags ein Kinderkostümfest statt, anschließend ein großer Maskenball. Die Vorbereitungen sind in vollem Gange. Beide Veranstaltungen dürften die in den vorigen Jahren bestbekannten Faschingsfeste noch übertreffen.

Bar-Kochba, Sportabteilung. Morgen vormittag Handballtraining. Die zum Trainingspiel Aufgestellten treffen sich vormittags 10 Uhr auf dem Sportplatz an der Säbener Straße. Erscheinen ist Pflicht. Die Leitung.

Hebräischer Theater-Abend. Es wird heute schon darauf aufmerksam gemacht, daß Samstag, den 16. Februar, abends 8 Uhr, im Steinickesaal ein sehr interessanter hebräischer Theater-Abend stattfindet. Der Vorverkauf hat bereits begonnen. Karten zu RM. 3.30, 2.20, 1.60, 1.10 im Vorverkauf bei Ewer-Buchhandlung, Ottostraße 2, Telephon 52 4 07; D. Goldberg, Schwanthalerstraße 24, Telephon 5 96 7 19; A. Gidalewitsch, Müllerstraße 42, Telephon 22 9 74; S. Orljansky, Neuhauser Straße 29, Telephon 90 5 61; Zionistische Ortsgruppe, Herzog-Rudolf-Straße 1, Telephon 2 97 4 49. Kategoriekarten zu RM. —.60 nur an der Abendkasse.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez München. Samstag, den 12. Januar, fällt unser Vereinsabend wegen des Wohltätigkeitsfestes des Jüdischen Frauenvereins aus.

Samstag, den 19. Januar, abends 8.45 Uhr, spricht Herr A. Stern über „Israel unter seinen Königen" II. Teil, im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1. Die Vorstandschaft.

Jüdischer Gesangverein München. Der Verein hielt am 5. Januar seine Generalversammlung ab. Die Vorsitzende, Frau Justizrat Dr. Dreyfuß, referierte über die Veranstaltungen des vergangenen Jahres: Purimfeier, Schubertkonzert, Sommerfest, Simchasthorafeier, Konzert mit Alter, Feiern in der Synagoge; der Chor fand immer Anerkennung. Herr Justizrat Dr. Fränkel gedachte des verstorbenen Dr. Dreyfuß. Die Kasse wurde in Ordnung befunden. Der Dirigent, Herr Kapellmeister Josef Ziegler, entwarf sein Programm für 1929; er will einen Knabenchor gründen, eine Purimfeier veranstalten, zwei Konzerte abhalten. In der Diskussion kam der Wunsch zum Ausdruck, daß die Münchener Judenheit sich mehr an dem Verein beteilige als aktive und passive Mitglieder; es zeigte sich erfreulicherweise, daß der Stamm seit Gründung dem Verein treu bleibt.

Gesamtausschuß der Ostjuden, München. Herr u. Frau Schumer gratulieren zur Verlobung Spielmann-Scheinmann, Blau-Postrong und Familie Königsberg zur Geburt ihrer Tochter 3.—; Georg Gidalewitsch gratuliert zur Vermählung Siegfried Ettlinger-Rothschild 2.—.

Verein Talmud-Thora-Schule. Am 25. Dezember 1928 haben die Neuwahlen stattgefunden. Folgende Herren sind in den Vorstand gewählt worden:
1. Vorstand: Herr A. Strumpf, 2. Vorstand: Herr A. Gidalewitsch, Kassier: Herr H. Landau, Schriftführer: Herr J. Sturm.
Ausschußmitglieder: die Herren D. Kornhauser, D. Horn, M. Fleischer, J. Kluger, J. Rosner, J. Engelhard, J. Schenierer, J. Mendler.

Aufruf

Die Vorstandschaft des Vereins Talmud-Thora-Schule gibt bekannt, daß Herr Rabbiner Wiesner die Leitung und einen großen Teil des Unterrichtes in der genannten Schule übernommen hat. Neue Organisation und neues Leben wird der Schule hoffentlich neue Schüler zuführen und die alten Schüler an sie fesseln.

Wir bitten, neu hinzutretende Schüler (vom 5. Lebensjahre an) baldigst anzumelden, da ihnen sonst das I. Semester verloren gehen würde.

Die Talmud-Thora-Schule beabsichtigt, Abendlehrkurse für junge Mädchen über die Pflichten der jüdischen Frau einzuführen. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Die Spendenausweise konnten wegen Platzmangels in diese Nummer nicht aufgenommen werden.

ROSL FEUCHTWANGER
HEINRICH FREIRICH

Verlobte

München, Liebigstraße 37 — Berlin NW 40, Hindersinstraße 1

Empfang: München 19., 20. Januar

Die Einschreibung an der

Israelitischen Volksschule München

findet wie in allen Münchner Volksschulen

Mittwoch, 16. Jan. 1929 vormittags 8—12 Uhr

und zwar in den Schulräumen Herzog-Rudolf-Straße 5, statt.

Neueintretende Kinder der untersten Klasse melden sich in Begleitung eines Erziehungsberechtigten in der Schule. Aus höheren Klassen anderer Volksschulen übertretende Schüler melden sich an der seither besuchten Schule für die Israelitische Volksschule an. Die Umschreibung erfolgt hierauf von Amts wegen.

Schwesternbund d. München-Loge

Gemütliche Abende

im Mädchenklub, Herzog-Max-Straße 3/I

Montag, 8—9 Uhr: Gymnastik

Dienstag von 8—10 Uhr: Nähabend

Donnerstag von 7^{30}—8^{30} Uhr: Englisch

Donnerstag von 8—10 Uhr: Unterhaltungsabend

Zu unseren Heimabenden laden wir Mädchen vom 16. Lebensjahre ab herzlich ein. Zutritt frei. Anmeldung bei Frau Studienrat **Schaalmann,** Tengstraße 37



Das Vertrauenshaus für erstklassige Marken

M. J. SCHRAMM

MÜNCHEN, Rosenstr. 5/I

Färberei J. Arnold
Chemische Waschanstalt



Bei Kopfweh, Migräne,

wie insbesondere bei Erkrankungen neuralgischer und katarrhalischer Art wirken prompt und zuverlässig

Germosankapseln

Die verblüffende Wirkung beruht auf der spezifischen Zusammensetzung: Amidophenaz. 0,15 + Phenaz. sal. 0,45 + Chinin 0,01 + Coffein 0,1.

In allen Apotheken erhältlich Schachtel 1 RM

Kein Kaufrisiko — **Erstes Haus für** — Umtausch gestattet

Radio — Foto — Sprechapparate

RADIO-INDUSTRIE

GMBH

25 BAYERSTR. 25

ARNULFSTR. 16 FILIALEN: TAL 54

Nordsee-Fischhallen

der Deutschen Dampffischerei - Gesellschaft „Nordsee“

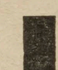
Größtes fischwirtschaftl. Unternehmen Deutschlands

Täglich lebendfrische Seefische
Räucherwaren
Fischkonserven

Viktualienmarkt
Elisabethplatz
Ecke Guldein- u. Trappentreustr.
Äußere Wiener Straße 34
Frauenstraße 7
Augustenstraße 83

In unseren großen

Spezial-Abteilungen



unterhalten wir stets eine reiche Auswahl preiswerter Gebrauchs- u. Luxusartikel zu vorteilhaftem Einkauf

Hermann Tietz

München

MÜNCHEN

HOTEL EUROPÄISCHER HOF

BES. OTTO LÜCKERT

Das vornehme Hotel direkt gegenüber Hauptbahnhof Südausgang

Unter der gleichen Leitung

HOTEL DEUTSCHER HOF

OTTO LÜCKERT

5 Minuten vom Bahnhof am Karlstor gelegen

Kaffee-Restaurant
Wein - Restaurant
Pfälzer Winzerstube

Täglich nachm. und abends Konzert

Restaurant Schwarz

Schlosserstrasse 2 · Fernsprecher 50756

Übernahme von kalten Büfetts, sowie jeder Art Festlichkeiten in und außer dem Hause

Ausschank von Palästinaweinen

Separate Räume für Gesellschaften

Für den Fasching schönen Tanzraum

DISCONTO-GESELLSCHAFT FILIALE MÜNCHEN

BRIENNERSTRASSE 50a / DEPOSITENKASSE PROMENADEPLATZ 7

Gegründet 1851



Stammsitz Berlin

Kapital u. Reserven rund 186 000 000 RM / Zahlr. Niederlassungen in Deutschland

Bankmäßige Geschäfte aller Art

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.